Nr. 114. XVII. Jahrgang. Auflage 100000 täglich. Donnerstag, 29. April 1909.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 3397. Expedition Nr. 4571, Verlag 562.

Anzeigen:
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 30 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühren 20 Pf. Inserate von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von Inseraten unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Ausland nehmen Inserate zu Originalpreisen und -rabatten an.

Abonnement:
In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., pro Quartal 1,80 Mk. frei Haus, durch unsre Provinz-Filialen monatlich 65 Pf., pro Quartal 1,95 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Illustrierte Neueste" oder mit der Beilage „Dresdner Fliegende Blätter" je 15 Pf. pro Monat mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 84 Pf., pro Quart. 2,52 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 69 „ „ „ 2,06 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,66 Kr., pro Quart. 4,99 Kr.
Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1,42 „ „ „ 4,25 „
Nach dem Auslande per Kreuzb. pr. Woche 1 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Der Thronwechsel in der Türkei.

Die Absetzung Abdul Hamids. — Reschad Effendi als Sultan Mohammed V. proklamiert.

Das lange erwartete, wiederholt schon angekündigte und immer wieder verschobene Ereignis ist gestern endlich eingetreten: Abdul Hamid ist des Throns entsetzt worden. Als Gefangener ist er nächtlicherweile vom Thron des Kalifen gerissen worden, den er seit dreiunddreißig Jahren innegehabt hat; als ein gebrochener, würdeloser Mann, der nur noch um das nackte Leben bettelt, hat er den Yildiz-Kiosk verlassen müssen, die Stätte seiner einst unbeschränkten Herrschaft, die Burg so vieler blutiger Geheimnisse, an der sich seit Jahrhunderten die Phantasie des Orientalen wie des Abendländers entzündete. Das große Drama am Bosporus hat damit erst seinen eigentlichen gewaltigen Höhepunkt erreicht. Seine letzten Szenen sind umkleidet mit allen Schauern orientalischer Geschichte, die in schwülen Nächten so oft durch Blitz gewatet ist. Auf den Wassern des Bosporus, auf dessen Grunde so manches Todesopfer des jetzt entmachteten Herrschers schläft, gleitet das Torpedoboot dahin durch die Schatten der Nacht. Auf dem Verdeck, gehüllt in den grünen Mantel des Propheten, sitze der Kalif und zittert um sein Leben, ein siebenundsechzigjähriges Leben, das, voller Schuld, von Haß und Fluch beladen, nunmehr die letzte Rechnung begleichen soll.

Durch die Armee aber gellt der Schrei nach Rache; nicht nur den Tod des Padischahs verlangen die Saloniker Truppen, nein, auch die Zerstückelung seines Körpers zum Zeichen, daß die Schreckensherrschaft endgültig vorüber ist. Wird diesem Rufe entsprochen werden? Das ist die letzte Frage, die noch übrig bleibt, und mehr als wahrscheinlich ist es, daß die Antwort schließlich ein Ja bedeutet.

Die Absetzung.

Wie wir gestern bereits in einem Teile der Auflage telegraphisch berichtet haben, wurde der Thronwechsel gestern nachmittag der Bevölkerung Konstantinopels durch das Abfeuern von 101 Kanonenschüssen angezeigt.

Ueber die Vorgänge berichtet uns heute folgendes Privattelegramm ausführlich:

-!- **Konstantinopel, 28. April.** (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Die Abgeordneten der Nationalversammlung traten gestern zu einer außergewöhnlich frühen Stunde zusammen, um eine geheime Sitzung abzuhalten. Der Eingang ins Parlamentgebäude war von Truppen bewacht und der Zutritt verboten. Es hatten sich zur Sitzung eingefunden der Großwesir und der Kriegsminister. Kurz vor Mittag fuhr eine Feldbatterie auf dem großen Platz vor dem Kriegsministerium auf und die Ankündigung, daß der erste Salut für den neuen Sultan abgefeuert werden sollte, verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt und bald füllten sich die Straßen mit Neugierigen. Nachdem die Nationalversammlung die Absetzung Abdul Hamids beschlossen hatte, arbeitete das Komitee die Proklamation für die Nation aus und eine Deputation wurde zu Reschad Effendi geschickt mit der Einladung, die Regierung zu übernehmen. Der Scheich ul Islam erließ ein Fetwa, in dem erklärt wird, daß der Sultan abgesetzt sei, nachdem er so viele Jahre das Volk unterdrückt und viele Unschuldige bestraft hatte, nachdem er den ganzen Reichtum verschwendet, die heiligsten Gesetze gebrochen und die Scheriatbücher verbrannt habe. Eine Deputation von Offizieren und Abgeordneten ging zu Abdul Hamid, um die Entscheidung der Nationalversammlung zu überbringen. Die Deputation fand den Palast verlassen und traf den Sultan fast bewußtlos in einem der innersten Zimmer des Harems. Abdul Hamid wurde sofort verhaftet und in einem geschlossenen Wagen, der von Kavallerie umgeben war, zum Bosporus gebracht, um auf die asiatische Seite geschafft zu werden. Als er aus dem Palast gebracht wurde, war er bewußtlos, doch kam er bald wieder zu sich und schrie den Leuten, die ihn umgaben, zu: „Warum wollt ihr mich töten?" Keiner der Abgesandten gab Antwort und der Sultan zitterte, als wenn er von einer nervösen Krankheit ergriffen wäre. Er schrie weiter: „Ich habe niemand Böses getan, ich habe einen Krieg für mein Land gewonnen, den Krieg mit Griechenland, und 30 Jahre habe ich nur Gutes getan. Ich sorgte für meinen Bruder Murad, den jeder andre Sultan getötet haben würde. Sagt mir, warum wollt ihr mich töten?" Jedoch schweigend saßen die Delegierten neben ihm. Darauf schrie er auf: „Laßt mich leben, ich will alles tun, was ihr wollt!" Aber wiederum keine Antwort. Schließlich versuchte er wieder seine majestätische Haltung zu gewinnen und sagte: „Bringt mich und meine Familie zum Palast von Tschiragan. Dort bin ich geboren und dort will ich meine Tage beschließen." Der Bevölkerung wurde die Thronbesteigung Mohammeds durch den Donner der Kanonen mitgeteilt. Andre Batterien nahmen den Salut auf und in manchen Kasernen knatterten ununterbrochen Gewehrsalven.

Das Fetwa.

Ein andrer, damit im wesentlichen übereinstimmender Bericht schildert die Vorgänge wie folgt und berichtet insbesondere über das vielgenannte „Fetwa" des Scheich ul Islam:

Konstantinopel, 27. April. (Von unserm Privatkorrespondenten.) Von unterrichteter Seite werden die Vorgänge beim Thronwechsel folgendermaßen geschildert: Am Montag stellte die Nationalversammlung fest, daß sie über die Notwendigkeit des Thronwechsels einig sei. In der folgenden Nacht blieben einige Offiziere, darunter Enver Bei, im Yildiz, teilten dem Sultan den Willen des Volkes mit und ersuchten ihn, ihnen zu folgen. Der Sultan erklärte sich bereit, wenn sein Leben garantiert werde. Er wurde auf einem Torpedoboot mit einigen Dienern nach Tschiragan, nicht, wie verlautete, nach dem Palast Beyler-Bei, gebracht, wo er vorläufig bleiben wird. Am Dienstag vormittag beschloß die Nationalversammlung in geheimer Sitzung, den Scheich ul Islam aufzufordern, die religiösen Formalitäten für die Absetzung des Sultans zu erfüllen. Die Sitzung wurde unterbrochen. Der Scheich ul Islam, der Fetwa Emini (das Haupt der Fetwaabteilung) und einige Abgeordnete arbeiteten ein Fetwa aus, das besagt: Wenn der Kalif die gläubigen, treuen Untertanen in die Verbannung schickt, wenn er töten und morden läßt, Unruhen und Meuterei unter dem Volke anstiftet, wenn er meineidig ist und wenn die Bevölkerung erklärt, seine Herrscherwürde nicht mehr anzuerkennen, haben die Vertreter des Volkes zu entscheiden, ob sie eine Entthronung vornehmen oder dem Sultan seine Abdankung nahelegen wollen." Inzwischen hat eine Deputation von Abgeordneten den Thronfolger Reschad, dem Rufe des Volkes Folge zu leisten. Dieser erwiderte, er fühle sich glücklich, die Wünsche des Volkes erfüllen zu können.

Thronbesteigung Mohammeds V.

Ueber die Formalitäten, unter denen die Proklamation Reschad Effendis erfolgte, wird telegraphiert:

* **Konstantinopel, 28. April.** (Priv.-Tel.) Nachdem die Nationalversammlung gestern in geheimer Sitzung die Absetzung Abdul Hamids beschlossen hatte, erfolgte am Nachmittag die Proklamation des neuen Sultans Mohammed V. im Kriegsministerium. Vor Dolma-Baghtsche bestieg Reschad ein Motorboot, um von zwei stark mit Militär besetzten Barkassen geleitet nach Sirkedji hinüberzusetzen und von dort unter starker militärischer Eskorte zum Kriegsministerium zu fahren. In den Straßen von Stambul und Galata wogte eine ungeheuere, festlich gestimmte Menschenmenge. Die Sieger vom Sonnabend, reguläre und freiwillige Soldaten in ihren staubigen Uniformen, bildeten Spalier, wie überhaupt niemand ein Festgewand trug, was damit gerechtfertigt wurde, daß Osman, der erste türkische Sultan, der das Reich zu einer hohen Blüte brachte, ohne jeden Prunk in Brussa einzog. Das Kriegsministerium war streng abgesperrt. Im Hofe desselben waren Panzerautomobile und Artillerie aufgefahren, ein Regiment Kavallerie stand in Parade. Etwas nach 3 Uhr schritt Reschad in schlichtem Zivil die Freitreppe hinab, von Achmed Riza und den führenden Komiteemitgliedern empfangen. In den Mittelzimmern des zweiten Stockes, die für den feierlichen Akt vorbereitet waren, nahm Reschad im Präsidentenstuhl des Konferenzzimmers Platz, um aus den Händen Achmed Rizas und Mahmud Schewkets die Adresse der Nationalversammlung entgegenzunehmen, durch welche ihm die Sultanswürde angetragen wurde, die Reschad in kurzer Ansprache akzeptierte, wobei allgemein der überraschte, fast erschreckte Ausdruck des neuen Herrschers auffiel. Reschad nahm dann die Glückwünsche der Kammer und des Senatspräsidenten, zahlreicher Senatoren und Abgeordneten, höherer Offiziere usw. entgegen. Gegen ½5 Uhr verließ Reschad das Kriegsministerium.

Degen, Fahne und Trommel.

+ **Konstantinopel,** 28. April. (Priv.-Tel.) Die letzten Zeremonien der Thronbesteigung Mohammeds werden in den nächsten Tagen erfolgen, sie bestehen in der feierlichen Verlesung einer Botschaft, wodurch die neue Thronfolge verkündet wird, in der Ueberreichung des Degens Osmans, der Fahne des Propheten, einer Trommel an den Sultan als Zeichen seiner Würde und Macht. Diese Zeremonien werden in der Eyub-Moschee vollzogen werden, sobald das Oberhaupt der Derwische eingetroffen sein wird.

+ **Konstantinopel,** 28. April. (Priv.-Tel.) Die Stadt ist ruhig und prangt im Festtagsschmuck. Die Moscheen waren die ganze Nacht geöffnet. Der Sultan wird heute die Vertreter der Mächte empfangen.

Der Geist der Rache.

Ob Abdul Hamid wenigstens das Leben aus dem Zusammenbruch retten wird, erscheint, wie schon gesagt, höchst zweifelhaft. Es wird telegraphiert:

Konstantinopel, 28. April. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Die fernere Zukunft Abdul Hamids ist heute noch nicht klar. Gestern zirkulierten in Konstantinopel die wildesten Gerüchte über die Absichten der Jungtürken. Die siegreichen Truppen üben eine Schreckensherrschaft, eine fast unglaublich große Anzahl Verdächtiger wurde verhaftet. Die Gefängnisse und Kasernen sind überfüllt mit Gefangenen und die Untersuchung geht weiter. Manches persönliches Rachegefühl wird sich wohl mischen in das Bestreben, mit den Reaktionären ganz aufzuräumen. Dieser Geist der Rache, der immer mehr anschwillt, bedeutet nichts Gutes für Abdul Hamid. Die verschiedensten Gerüchte, die in Pera und Stambul gestern zirkulierten und von einer Einschließung in einen isolierten Palast und von sofortiger Verhandlung sprechen, lassen erkennen, daß mit dieser Entthronung allein Abdul Hamids Vorgehen gegen das „Komitee für Einigung und Fortschritt" noch nicht gesühnt sein wird. Man glaubt, daß in den Kasernen vom Yildiz Kiosk Schriftstücke gefunden wurden, welche den

---

Wedekindliteratur.

Es ist noch nicht allzu lange her, seit Julius Hart das böse Wort prägte, das Wedekind dann stolz auf das Titelblatt seines nächsten Dramas setzte: „In der deutschen Literatur von heute gibt es nichts, was so gemein ist wie die Kunst Frank Wedekinds." Julius Hart gab damit im Grunde nur der allgemeinen Auffassung Ausdruck, die in Wedekind nichts weiter sah als einen verspäteten Nachkommen des Aretino, dessen Produkte, sobald man überhaupt zu ihnen Stellung nehmen wollte, nur mit dem obigen schönen Epitheton ornans charakterisiert werden konnten.

Die Zeiten haben sich seitdem erheblich geändert. Wie Frank Wedekind heute Dinge wie den „Totentanz" öffentlich vortragen darf, ohne Gefahr zu laufen, daß wie einst die Hörer empört den Saal verlassen, so ist auch der Ton der Kritik ein wesentlich andrer geworden. Auch die Regierenden empfinden die Notwendigkeit, sich irgendwie mit dem Phänomen Wedekind auseinanderzusetzen, und jetzt hat auch die Zeit der Sonderliteratur begonnen. Ein kurzer Essay von Dr. Pissin machte vor einiger Zeit den Anfang; jetzt liegen zwei neue Schriften über den Dichter des „Erdgeist" vor: Eine knappgefaßte Studie von Hans Kerr „Frank Wedekind als Mensch und Künstler" (Berlin, Hermann Walther) und ein umfassenderes Werk von Dr. Julius Kapp „Frank Wedekind, seine Eigenart und seine Werke" (Berlin, Hermann Barsdorf).

Gemeinsam ist beiden Werken das durchaus positive Verhältnis zu ihrem Gegenstand. Sowohl Hans (oder Hanns?) Kerr als auch Julius Kapp besahen das Gesamtphänomen Wedekind, geben oftmals sogar Verteidigung statt Erklärung. Als Erstlinge haben sie ein Recht dazu, die Reaktion nach langer Verkennung ist eine Notwendigkeit. Gemeinsam ist ihnen aber auch, daß sie sich in der Hauptsache an den „empirischen Charakter" Wedekinds halten. Sie streifen mehr die einzelnen psychischen Elemente, die im Werke sichtbar werden, heraus, um aus ihnen ein Gesamtbild zusammenzusetzen, statt aus der Reaktion auf die Gesamterscheinung Wedekinds den Versuch einer Ausdeutung zu unternehmen, der dann freilich weiter von den Einzelwerken ab und tiefer in die seltsame Seele dieses Dichters führen würde, als es auf dem andern Wege möglich ist. So kommt es, daß in beiden Arbeiten die einzelnen Werke die Hauptsache werden, während das eigentliche Interessante, die Persönlichkeit Wedekinds, im Hintergrunde bleibt.

Am stärksten tritt dieser Zug in dem Buche von Kapp zutage. Es ist ein kluges, fleißiges Buch, herausgewachsen aus dem redlichen Bemühen, mit wissenschaftlicher Eindringlichkeit der problematischen Erscheinung heutiger Dichtung Herr zu werden. Der Verfasser gibt zunächst einen Umriß der künstlerischen Persönlichkeit Wedekinds, in der er als stärkste Faktoren Skepsis, Vorliebe für Ironie und Zynismus sieht, während die Liebe in ursprünglichster Gestalt ihr Hauptthema ist. Er betont mit Recht die Beziehungen zu Shaw (wobei es interessant wäre, einmal festzustellen, ob es sich nur um zufällige Gleichzeitigkeit oder um nähere Beziehungen zwischen den Dichtern der Frau Warren und der Lulu handelt), streift mit ein paar Worten die formalen Seiten der Dichtung Wedekinds, um dann in eingehender Betrachtung der einzelnen Werke das Gesagte näher zu erläutern. Die Folge ist, daß das Werk doch mehr ein Bild der Arbeiten Frank Wedekinds als seiner Persönlichkeit gibt. Kapp bringt als Bild des Menschen Wedekind die Summe von Einzelzügen, die seine Dramen — ausgesprochen — enthalten. Er geht den Weg der Philologie und bringt so ein klares, im Sachlichen begründetes Portrait zustande. Einer Erscheinung wie Wedekind gegenüber ist diese Art Darstellung aber vielleicht doch nicht ganz zureichend. Die zutage tretenden Einzelzüge sind hier doch noch nicht das Wesentliche; das Eigentliche liegt tiefer, gewissermaßen jenseits der Einzelphänomene, ist nur zu erfassen durch spürendes Eindringen in das, was hinter der Erscheinung liegt. Man darf vor dem Werke Wedekinds am wenigsten die Tatsache vergessen, daß die Sehnsucht immer dort ist, wo wir nicht sind, daß Dichtungen nicht nur Ausdruck dessen sind, was die Persönlichkeit eines Dichters ist, sondern auch dessen, was sie zu sein wünscht. Die verschiedenen Wertungen der Erscheinung Goethes sind das beste Beispiel dafür.

Sieht man aber davon ab, so ist das Werk Dr. Kapps dankbar zu begrüßen; für die Anbahnung einer sachlichen Wertung Frank Wedekinds kann man kaum ein besseres Hilfsmittel wünschen. Und es gewinnt noch, wenn man seinen ruhigen Respekt vor den Tatsachen vergleicht mit der Arbeit Hans Kerrs. Man liest sie mit dem stillen Vergnügen, das von allem Unentwegten ausgelöst zu werden pflegt. Es ist bezeichnend, daß die Lieblingsworte des Verfassers ewig und Ewigkeit zu sein scheinen. Man zieht unwillkürlich einen Schluß auf sein Alter daraus, das sich überhaupt des öfteren bemerkbar macht. Das Hauptmittel der Gestaltung für Hanns Kerr (ich glaube Hanns mit zwei n ist doch das Richtigere) sind die großen Worte; die Folge ist, daß man gar nichts sieht, sondern nur immer hört. Das Versöhnende sind ein paar gute Bemerkungen, in denen einige Versprechungen für später zu liegen scheinen. Für das Verständnis Frank Wedekinds ist aus dieser Schrift wenig zu gewinnen; sie ist interessant für das Bild der veränderten Beziehungen der jungen Generation zu ihm — und von hier aus verdient sie ebenfalls eine gewisse Beachtung.

Die beiden Schriften sind Anfänger, Vorläufer, denen weitere folgen werden. Denn man mag sich im übrigen zu ihm stellen wie man will: Wedekind ist nun einmal die heute problemreichste Erscheinung. Hoffentlich tritt dann einmal jemand an die Frage: Wedekind als Gestalter heran — und ein andrer an die Erörterung der Beziehungen des Ethikers und Weltverbesserers Wedekind zu dem Künstler in ihm. Kapp streift im Vorbeigehen die künstlerische Seite Wedekinds mit ein paar Worten: das eigentlich Bedeutsame, die merkwürdige, mit wenigen Worten kaum zu kennzeichnende Kunst des Gestaltens übergeht er. Und ebenso lassen beide das Grundproblem der Wedekindschen Psyche außer acht — das Problem des Moralisten im amoralischen Künstler, der mit künstlerischen Mitteln Ethik geben will. Hier liegen noch ungeahnte Möglichkeiten; hoffen wir, daß sie bald genützt werden.

P. F.

Die Londoner Saison.

Von unserm ⊙-Mitarbeiter.

London, 26. April.

Jeder Zug vom Kontinent, jeder Dampfer vom Westen, Süden oder Osten der Welt bringt in Scharen die englische Gesellschaft heim, frisch gekräftigt für den Vergnügungsfeldzug der Londoner Saison. Mit vollen Taschen und leeren Koffern, wie es die Geschäftswelt liebt. Denn wie der elegante Mann der Gesellschaft seine Kleidung und Ausstattung längst schon nur mit dem Londoner Stempel für „korrekt" hält, so wird auch in den höheren Sphären der weiblichen Mode England immer unabhängiger von Frankreich und der Pariser Ursprung der kostbarsten Toiletten ist mehr als je Flunkerei, zum mindesten was Material und Herstellung anbelangt. Die naßkalte Unannehmlichkeit des hiesigen Winters hat zwar London veranlaßt, seine Saison zu beginnen, wenn andre Hauptstädte damit fertig sind, aber selbst bei der Verschiebung in die schönste Jahreszeit hängt der richtige Genuß und Erfolg der Saison viel mehr von den Launen des Wetters ab als von ihrem Programm. Vielleicht weil man das letztere so genau kennt wie die Namen der Wochentage. Eingeläutet oder eingesungen wird die Saison durch die Eröffnung der dreimonatigen großen Oper im Covent-Garden-Theater, die bekanntlich im reichen London nur deshalb zu existieren vermag, weil die Plutokratie alle Logen und besseren Plätze fest abonniert, um — sich in vollem Glanze sehen zu lassen. Sobald dies Bedürfnis befriedigt, kann das musikalische London sich die großen Opern selber vorpfeifen für den Rest des Jahres. Während bislang die deutschen und französisch-italienischen Werke ziemlich gleichmäßig verteilt waren, wird in diesem Jahre außer ein paar Vorstellungen der „Walküre" der deutsche Teil ganz ausfallen. Angeblich weil deutsche Sänger nicht recht erhältlich waren zu dieser Zeit, richtiger, weil der Geschmack des Königs maßgebender geworden und man ein wenig „wagner-müde" ist und für andre deutsche Opern jedwedes Verständnis fehlt. Wie sich jetzt herausgestellt hat, waren auch die im Winter gegebenen Zyklen des „Ringes" trotz geringerer Kosten und lautester Preßreklame kein finanzieller Erfolg. Gleich hinter der Oper schreitet durch die Tür der Saison die Malerei. Am ersten Maimontag beginnt die Jahresausstellung der Kgl. Akademie, auf der wir bewundern können, was die englischen Pinsel im letzten Jahre an Meisterwerken fertiggebracht haben; nicht alle 14 000 eingesandten, sondern nur rund 2500 Gemälde, die uns erklärlich machen, warum der Londoner dann für ein ganzes Jahr genug hat von der zeitgenössischen Malerei. Der Mai bringt natürlich auch die „großen Industrie-Ausstellungen", wie der blöde Schwindelname lautet für die Mischung von Gartenkonzerten mit Rutschbahnen, Schießgalerien und üblichen Jahrmarktsgenüssen, wozu man zur Abwechslung in jedem Jahr aus einem andern Lande die allbekanntesten Erzeugnisse fügt. Im alten Earls Court hat man diesmal eine Truppe Sioux-Indianer engagiert und von einigen amerikanischen Firmen Mustersammlungen erhalten, folglich nennt sich der bekannte Vergnügungskrempel stolz die „Ausstellung des goldenen Westens". In der neuen „weißen Stadt", wo im vorigen Jahre die „franko-britische" Ausstellung und die olympischen Spiele stattfanden, wird sogar eine „imperiale internationale" Ausstellung vorgeschwindelt — es gibt kein andres Wort für die Unverfrorenheit, einige Säle und Buden fremder oder in England gefälschter Fabrikate als internationale Ausstellung auszuschreien. Indessen, wo soll der Londoner sonst hingehen, um ein Konzert im Freien

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19090429/1